

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 18 (1932)
Heft: 31

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie verlangt grosse Schulräume, damit Bewegungsfreiheit geboten sei, nicht zum Herumtollen, sondern zum geschickten und gewandten Hantieren mit allen Gegenständen. Die Tischchen und Stühle (denn von der sklavischen Schulbank will Montessori nichts wissen) seien leicht, so dass das kleine Kind schon sie an den ihm passenden Ort rücken kann. Alle Gebrauchsgegenstände: Türklinken, elektr. Schalter, Wandtafeln, Kleiderhaken, Wasserbassins etc. müssen in einer für das Kind gut erreichbaren Höhe angebracht sein, damit es in seinen Verrichtungen unabhängig und selbständig sei. Alle Möbel seien hell gestrichen; die Vasen, Trinkgefässe etc. zerbrechlich. Dann nur lernt das Kind Sorgfalt und auch Geschicklichkeit der Bewegungen. Montessori sagt, die alte Schule habe diesbezüglich das Kind mit „mephistophelischer Heuchelei“ in seinen Fehlern bestärkt (M. E., Seite 150). — Die Montessori-Kinderhäuser fallen immer schon äusserlich auf durch die Eigenart des Baues: Es sind langgestreckte, einstöckige Gebäude. Alle Schulzimmer haben direkte Verbindung mit der gedeckten freien Halle und dem Garten, wo die Kinder jederzeit nach Belieben arbeiten und spielen können. — Eine Hauptanforderung Montessoris an den Schulraum ist künstlerische Gedicgenheit. Sie versteht darunter nicht etwa Luxus und Kostbarkeit des Materials, „sondern Gefälligkeit und Uebereinstimmung in Formen und Farben“ (M. E., Seite 146), also verfeinerten Geist. Montessori legt einen grossen Wert darauf, dass sowohl in der Umwelt des Kindes, wie im Unterrichtsmaterial alles vom Gesichtspunkt der Kunst ausgehe; denn die Kunst helfe die sichern Grundlagen der Selbsterziehung schaffen: Aufmerksamkeit und Ausdauer (P. sc. 315). Darum schenke ihr die Lehrerin gebührendes Interesse: der Musik, dem Zeichnen und Sprechen; sie sollte Verständnis besitzen für die Harmonie der Dinge, sollte einen feinen Geschmack haben für die Anordnung und den Unterhalt der Umgebung des Kindes und besonders jene Feinheit der Manieren, die nur von einem gefühlvollen Herzen ausgehen kann (P. sc. 315).

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Beiträge

Bodenbesitzformen

Man kann unterscheiden: Zwergbetriebe, ebenso Kleingartenbetriebe mit weniger als 2 ha Land, Kleinbauern mit 2—6 ha, mittlere Bauernbetriebe mit 6—20 ha, Grossbauern über 20 ha und Grossgrundbesitz über 100 ha. Der Kleinbesitz ist ungünstig für den Pflugbetrieb, da er die nötige Gespannkraft nicht aufbringt; er ist zu gross für den Spatenbetrieb, der dem Gartenbau eignet. In kleinen und mittlern Gütern sind nur kurze Arbeitswege zu bewältigen; Blick und Stimme des Menschen reicht über den ganzen Betrieb. Handreichungen und Hilfsmittel greifen eng ineinander. Alle Beziehungen zwischen Mensch, Natur und Geschirr sind näher und dichter. Der Grossbetrieb ist der Bahnbrecher gewesen für die Errungenschaften von Wissenschaft und Technik; bei ihm sind im allgemeinen die Erträge von Getreide und Kartoffeln am höchsten, während in der Viehzucht und im Gemüsebau sich die besondern Vorzüge des Kleinbetriebes eignen.

In Europa überwiegt der Kleinbesitz in den sozial und politisch entwickelten Ländern des Westens, vornehmlich in Gebirgsgegenden und Gebieten mit ausgesprochenem

Seeklima mit guten, milden Böden. Auch grosse Städte mit ihrem grossen Verbrauch an Erzeugnissen des Gartenbaues und der Viehzucht fördern in ihrer Umgebung den Kleinbesitz. Grossbesitz findet sich vorwiegend in Ebenen mit schweren Böden, auch in entlegenen Gegenden mit leichten Böden bei erschwertem Absatz und niedrigen Preisen. Riesenbesitz an Grund und Boden (Latifundien) haben wir heute noch in England, Deutschland, Süditalien, Spanien und Ungarn. In einzelnen Gegenden ist ein Teil des Grossbesitzes in Kleinbetrieben verpachtet. In England zumal ist das Pachtssystem weitverbreitet. Noch sehr ausgedehnt sind Riesenbesitztümer in den Randländern der landwirtschaftlichen Kultur, in den Weidewirtschaften Argentiniens und Australiens (In Argentinien, Provinz Buenos Aires) gibt es nach Fr. Kühn, Handbuch der Geograph. Wissenschaft, Band Südamerika, 368 Besitzungen von über 10,000 ha Grösse). In tropischen und subtropischen Ländern ist der Anbau gewisser Kulturpflanzen nur in Grossbetrieben gewinnbringend. Der Anbau von Zuckerrohr verlangt die Anwendung von Maschinen und setzt schon aus diesem Grunde Grossbetriebe voraus.

Die Durchschnittsgrösse der Farmen in den Vereinigten Staaten schwankt zwischen 50 und 80 ha. Eine Farm muss eine Familie mit Hilfe von Maschinen und wenigen Arbeitern erhalten. Je näher den Städten und je günstiger bewässert die Gegend ist, um so kleiner kann die Farm sein. Im Westen sind infolgedessen grössere Farmen als im Osten. In Japan haben 5 1/2 Mill. Bauernbetriebe nur 5 1/2 Mill. ha Kulturboden zur Verfügung. Dazu herrscht das Pachtssystem vor. Nur 1/3 der Bauern bearbeitet eigenen Boden: also Grossbesitz mit Kleinbetrieben. Der Pachtzins ist überaus hoch. In vielen Fällen müssen 60 bis 70 Prozent des Rohertrages entrichtet werden. Zahlreiche Streitigkeiten sind mit diesem Pachtwesen unlöslich verbunden. Ähnliche Verhältnisse herrschen in China. Die meisten Güter sind dort nicht grösser als 15 Mon (4 Mon = 25 a). Auch hier sind die meisten Bauern nur Pächter, die über die Hälfte ihres Ertrages dem Grundbesitzer abliefern müssen. — In Britisch Indien leben vorwiegend Kleinbauern, die Zwergbetriebe sind in der bengalischen Ebene sogar überwiegend, die Grösse der Betriebe schwankt zwischen 0,1 und 1 ha. Ähnlich sind die Verhältnisse in Südindien, obschon der Grossgrundbesitz häufig vorkommt, aber in sehr viele Pacht-Kleinbetriebe zergliedert ist. (Vergl. Wehrli, Vorderindien, in «Geogr. d. Welthandels» von Andree, 2. Bd.) Wo in Europa Grossgrundbesitz herrscht, ist das Land durchwegs gering bevölkert. In den preussischen Provinzen östlich der Elbe ist die deutsche Landbevölkerung heute weniger dicht als vor 50 Jahren. Von 1815 bis 1870 sind dort 4 Mill. ha. Bauernland an den Grossbesitz verloren gegangen. Die deutschen Bauern, die „kein Hüsung“ mehr hatten, wanderten aus, besiedelten in Amerika das Mississippigebiet und die Prärien und machten in ihrer alten Heimat zum grossen Teil polnischen Landarbeitern Platz. Während sich jetzt in Polen und in der Tschechoslowakei an den deutschen Grenzen die Volksdichte verstärkt und durch eine weitschauende Siedlungsgesetzgebung zahlreiche neue Bauerngeschlechter herangezogen werden, finden sich in den deutschen Ostprovinzen heute immer noch weite menschenarme Gutsbezirke. Die Siedlungstätigkeit macht dort nur langsame Fortschritte. In Hessen dagegen beträgt der Grossbetrieb nur mehr 3 Prozent der landwirtschaftlich benützten Fläche, in Württemberg noch 19 Prozent, in Anhalt 35 Prozent, in Mecklenburg-Schwerin sogar über 60 Prozent.

Vor dem Weltkriege war auch in Osteuropa der Grossbesitz vorherrschend. Ihm gegenüber stand ein zahlreiches bodenhungriges Landvolk, dem dann durch die Staatsum-

wälzungen ein grosser Teil des Grossbesitzes zugefallen ist. Nach dem polnischen Gesetz von 1925 werden jährlich 2 Mill. ha aufgeteilt. Vornehmlich deutsche Grundbesitzer werden enteignet und an ihre Stellen polnische Bauern gesetzt. In Böhmen und Mähren sind in wenigen Jahren über 100,000 landlose Tschechen angesiedelt worden.

Der Besitz allein macht nun freilich noch keinen guten Bauer. Der Durchschnittsertrag der Böden ist infolge der Aufteilung in manchen Gebieten zurückgegangen. Es fehlt an Fleiss, Ordnung und Kenntnissen, auch an geeigneten Betriebsmitteln und genossenschaftlichem Zusammenhalt. — Die Sozialisierung des russischen Bauerntums durch die Sowjetherrschaft muss als misslungener Versuch betrachtet werden.

Nicht bei allen Völkern äussert sich das Streben nach Bodenbesitz in so ungestüme Weise wie in den osteuropäischen Staaten. Dass der mexikanische Peon, der halbversklavte Feldarbeiter, der gewohnt war, in der genossenschaftlichen Bindung des ejido zu leben und zu arbeiten, nicht ohne weiteres, wenn man ihm Grundbesitz gewährt, ein amerikanischer Farmer werden kann, liegt nahe. Ihm fehlt das Streben, die ihm zufallenden Böden ernstlich zu bearbeiten. Ganz anders verhält es sich in Argentinien, wo der „Gringo“, der eingewanderte Arbeiter, überhaupt keine Möglichkeit hat, vom Grossgrundbesitzer Land zu erwerben, und daher auch als Landbebauer keinen grossen Eifer entwickelt. (Wo nichts anderes bemerkt ist, folgten wir in obigen Ausführungen P. H. Schmidt, Einführung in die allg. Geogr. der Wirtschaft, Verlag Gust. Fischer, Jena, 1932.)

Die katholischen Privatschulen in Wien

Die absolute Herrschaft (so schreibt man dem „Vaterland“ aus Wien) die der Sozialismus in Wien über das Schulwesen ausübt und dieses zu einem Experimentierfeld sozialistischer, religionsloser Erziehungskünste gemacht hat, liess die katholischen Privatschulen zu einem Zufluchtsort für die Kinder weitester Kreise der Elternschaft werden. Wenn irgend etwas dem christlichen Wien Hoffnung verheisst, dass eine nachrückende stärkere Generation sich der geistigen Umklammerung durch den Sozialismus werde entwinden können, so ist es das Wachsen des ausserordentlich tüchtigen katholischen Privatschulwesens. Nun lagen jetzt im Stadtschulrat eine Reihe von Ansuchen katholischer Privatschulen um die Verleihung des sogenannten Oeffentlichkeitsrechtes, der Gleichstellung ihrer Zeugnisse mit den öffentlichen Schulen, vor. Die Anstalten, um die es sich handelte, sind so untadelig geleitet, dass selbst der sozialistische Referent die Genehmigung der Gesuche beantragen musste. Siehe da — es meldete sich der nationalsozialistische Schulrat Fröhlich zu einer vehementen Attacke auf die Privatschulen, die er als „Winkelschulen“ bezeichnete, in denen die Kinder ihre Jugend vertrauern, ohne etwas Tüchtiges zu lernen, während die öffentlichen Schulen leer stünden! Und so geschah es, dass der Antrag des sozialdemokratischen Referenten mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der Christlichsozialen zum Beschlusse erhoben wurde, während die Nationalsozialisten dagegen stimmten und durch eine grundsätzliche Betonung ihres Sprechers sich gegen die Privatschulen und zu Anwälten der unter sozialistischer Fuchtel stehenden öffentlichen Schulen erklärten.

Bücherschau

Pädagogik und Methodik. Georg Oberhauser: **Entdeckerfahrten in die Welt der Zahl.** Ein überaus anschauliches und kurzweiliges Methodikbuch über den neuzeitlichen Rechenunterricht für Lehrer auf allen Schulstufen. Beobachtungen und Erfahrungen in Schule und Elternhaus werden psy-

chologisch betrachtet und erklärt. Wer noch nicht dazu kam Kühnells Neubau des Rechenunterrichts oder wenigstens seine vier Vorträge über neuzeitlichen Rechenunterricht zu lesen, sollte unbedingt zu diesem ansprechenden Büchlein greifen, wer aber Kühnel kennt, wird dies sowieso tun. Es ist der 5. Band aus der Reihe: Künftige Ernten, herausgegeben s. Z. von Prof. Kühnel, im Verlag Alwin Huhle, Dresden (Mk. 3.75 geb. 4.50).

Oberhauser zeigt, wie so vieles durch die quantitative Betrachtung erst recht einen Sinn bekommt, und hebt immer wieder die bildende Kraft, die auch dem Rechnen inne wohnt, hervor und stellt diese über das bloss bildende Ziel, das jeder Lehrplan anführt. Eingestreut in Beobachtungen und Erlebnisse bringt er Briefe von Kollegen, und zwar gerade von solchen, die auch stützen, zaudern, der Sache nicht recht trauen. Prof. Georg Kerschensteiner hat sich in überaus warmen Worten über dieses Buch geäussert, was ja genug sagt. P. W.

Paul Koch: **Kinderschrift und Charakter.** — Verlag Brause & Co., Iserlohn, 1931. — Paul Koch versucht mit seinem Büchlein die wissenschaftlichen Errungenschaften der graphologischen Forschung schulpraktisch auszuwerten, um dem Lehrer zu helfen, den individuellen Charakter des Kindes richtig zu erfassen. Wenn auch noch für die Antiqua-Schreibschrift Schriftbilder mit verschiedenen Federn eingeschaltet würden, böte uns das lesenswerte Schriftchen noch mehr praktische Winke. F. F.

H. Hanselmann: **Jakobli.** Aus einem Büchlein werden zwei. — **Jakob.** Sein Er und sein Ich. — Rotapfelverlag Erlendach-Zürich und Leipzig. — Zwei Erziehungsbücher, die sich lesen wie ein Roman! Beide Bände bieten Erwachsenen und Heranwachsenden eine Fülle von Erkenntnissen, die ihnen Hilfe für ihr eigenes Leben bieten können. Es gibt wohl keinen Erziehungsfehler, der nicht berührt wurde. Jakobli und Jakob verdienen, von jedem Lehrer gelesen und studiert zu werden. Der Verlag leistete den beiden Werken, von denen jedes ein «ganzer Hanselmann» ist, die sorgfältigste Ausstattung. F. F.

— **Lexikon der Pädagogik der Gegenwart,** herausgegeben vom Deutschen Institut für wissenschaftl. Pädagogik, Münster i. W. (Leiter der Herausgabe: Dr. Jos. Spieler). 2. Band (Schlussbd.). Preis in Leinen 32 Mk. — Herder, Freiburg i. B. — Innert der kurzen Frist von 1½ Jahren seit dem Erscheinen des 1. Bandes ist nun auch der umfangreiche Schlussband des neuen pädag. Lexikons eingetroffen. Er umfasst 750 Quartseiten (1500 Spalten), wovon etwa 65 dem einlässlichen Wort- und Sachregister (für beide Bände) gewidmet sind. Wir haben schon bei der Besprechung des 1. Bandes (vgl. „Neue Bücher“ Nr. 1, 1931) die Vorzüge des neuen Lexikons hervorgehoben. Diese gelten auch hier. Vor allem werden wir mit den Gegenwartsströmungen in Erziehung und Unterricht und Schultechnik bekannt gemacht. Darum lernen wir auch die führenden Schulmänner von heute in kurzgefasster Würdigung ihrer Werke und ihres Wirkens kennen. Dafür sind verschiedene Pädagogen früherer Jahrhunderte nicht mehr vertreten, weil das neue Lexikon sich gewissermassen auf seinen Vorgänger von Roloff stützt. Immerhin kommen sie in anderem Zusammenhange wieder zum Worte, dort wo erzieherische Grundsätze, psychologische und pädagogische Forschungen in ihrer Entwicklung bis zur Gegenwart behandelt sind.

Der Reichtum des ganzen neuen Lexikons wird uns erst recht bewusst, wenn wir die zusammenhängenden Artikel nachschlagen. Nennen wir einige der wichtigsten in alphab. Reihenfolge: Abendschulen, Abstraktion, Affekt, Akademies, Akt (päd.), Alkoholfrage, Anatomie des kindlichen Körpers, Anfangsunterricht, Angst, Anlagen, Anschauung, Anstaltspädagogik, Ansteckende Krankheiten und Schule, Anthroposophische Pädag., Antwort, Apperzeption, Aquarien, Arbeiterbildung, Arbeitsgemeinschaften (pädag.), Arbeitsschule und Unterricht, Archive (pädag.), Arzt und Erziehung, Assoziation, Aesthetik und Pädag., Aufmerksamkeit, Aufsatzunterricht, Aufsicht (Schulaufs.), Augenkrankheiten und Schule, Ausdruckspsychologie, Auskunftstellen (pädag.), Ausstellungen (pädag.), Bad (und Schule), Bau-schulen, Begabung, Begriff (pädag.), Beichte (pädag.), Beispiel, Bekenntnisschulen, Belohnung (und Strafe), Berlitzschulen, Beruf (viele Artikel), Bewusstsein, Bildung (viel Artikel), Biologie und Pädagogik, Blindenbildung, Buch (Bildung und Erziehung), Caritas und Pädagogik, Charakterbildung, Christozentrische Bildung, Codex Juris Canonici (und Erziehung und Schule), Dalton-Plan, Denken, Denkpsychologie, Deskriptive Pä-